

37 Ries

Stand: 2011

Lage	
Regierungsbezirk	Schwaben, (Mittelfranken)
Landkreise	Donau-Ries, (Weißenburg-Gunzenhausen)
Naturraumeinheit	Ries, (Südliche Frankenalb, Riesalb, Vorland der Südlichen Frankenalb)
Höhenlage	ca. 400 bis 440 m ü. NN; höchste Erhebungen 495 m ü. NN, (Randhöhen bis ca. 550 m ü. NN)



Abgrenzung

Das weithin ebene *Ries* ist in seinem Grundriss nahezu kreisrund (ca. 25 km Durchmesser) und stellt sich als weitgehend waldfreie, stark ackerbaulich geprägte Kulturlandschaft dar. Die Randhöhen, die das *Ries* vollständig umgeben, tragen einen hohen Waldanteil und machen die Beckenlage der Landschaft erlebbar. Das *Ries* weicht in seinem **Relief** und seiner **Nutzungsstruktur** deutlich von den umgebenden Juralandschaften ab und lässt sich auf dieser Basis gut abgrenzen. Die Grenzziehung orientiert sich dabei eng an den naturräumlichen Vorgaben, **bezieht** aber anders als diese die **Randhöhen des Riesbeckens mit ein**, da sie visuell und funktional einen festen Bestandteil der Kulturlandschaft bilden. **Harburg** südöstlich des Riesessels im Wörnitztal gelegen, wird wegen seiner engen historischen Bezüge, insbesondere zum Haus Oettingen, ebenfalls dem *Ries* zugeordnet.

Innerhalb Bayerns liegt das *Ries* in der Grenzregion zwischen Schwaben, Mittelfranken und Oberbayern. Im Westen erstreckt es sich über die bayerische Landesgrenze nach Baden-Württemberg.

Der Landschaftsname „Ries“ geht auf die römische Provinzbezeichnung „Raetia“ zurück. Der Name blieb erhalten, da hier die ersten Berührungen germanischer Volksgruppen mit den Römern stattfanden, ein Zusammentreffen, das mit heftigen Kämpfen verbunden war. Als Folgewirkung dieses Ereignisses wurde der römische Name aufgegriffen, dabei erfuhr er jedoch eine räumliche Eingrenzung von der römischen Provinz auf den Riesessel (Ongyerth 1998: XIII).

Naturräumliche Gegebenheiten

Das *Ries* liegt als erdgeschichtliche Besonderheit **kesselartig eingesenkt** im ansonsten geschlossenen Zug von Schwäbischer und Fränkischer Alb. Das Riesbecken entstand vor 15 Millionen Jahren durch einen Meteoriteneinschlag und gilt als einer der besterhaltenen **Einschlagskrater** der Erde (Ongyerth 1998: XIII).

Die Niederungen der Flüsse **Eger** und **Wörnitz** und ihrer zahlreichen Nebenbächen gliedern die Riesebene. **Unvermittelt ansteigende Höhenrücken** aus Trümmern des Weißen Jura bzw. aus Sinterkalken (Meynen

& Schmithüsen 1953-62: 172), bilden einen eigenwilligen Kontrast zu den sanftwelligen Geländeformen. Am südlichen Kesselrand häufen sich diese Trümmerrücken.

Die Randhöhen bestehen aus größtenteils zertrümmerten Massenkalken und sind durch Tälchen und Trockentalrisse in einzelne Waldkuppen aufgelöst (Meynen & Schmithüsen 1953-62: 164). Ihre Erhebungen und Hügelketten überragen das Riesbecken um ca. 50 bis 80 Meter. (Frei 1999: 25).

Die geschützte, eingesenkte Lage bewirkt eine **relative Klimagunst** in Richtung eines sommerwarmen kontinentalen Beckenklimas (Frei 1988: 30).

Schwemmsande und eiszeitliche Lössdecken sorgen hier für **sehr gute, ertragreiche Bodenverhältnisse** (Frei 1968: 116). In besonderer Weise gilt dies für die Lössböden im westlichen *Ries* bis etwa zur Wörnitz. **Im Ostteil** dagegen bedingen **sandige Böden** eine geringere Bodenfruchtbarkeit.



Blick vom Hühnerberg (südöstliche Randhöhen) über den Rollenberg in den Rieskrater (Foto: Otto Mayr)

Geschichtliche Entwicklung

Aufgrund der naturräumlichen Vorzüge zählt das *Ries* zu den sehr alten Kulturlandschaften in Bayerisch Schwaben. Die **ältesten Siedlungsspuren** in Kalksteinhöhlen der randlichen Höhenzüge reichen bis in die **Mittelsteinzeit** zurück (Dewiel 1990: 9). Ab der jüngeren Steinzeit vor rund 6000 Jahren siedeln Ackerbauern im *Ries*. Seit dieser Zeit ist das *Ries* dauerhaft kultiviert und besiedelt (Frei 1968: 116). **Hallstattzeitliche Bergsiedlungen** auf fast allen Höhen des *Rieses* und Wallanlagen der Stammesfürsten mit Markt- und Versammlungsfunktion verdeutlichen, dass in dieser Epoche bereits eine Differenzierung der Siedlungsplätze im *Ries* bestand und die Ausbildung von Territorialherrschaften stattfand (Ongyerth 1998: XIII). Insgesamt wurde die südliche Rieshälfte während der vorgeschichtlichen Epochen wegen des kleinteiligeren Reliefs und der höheren Vielfalt der naturräumlichen Gegebenheiten bevorzugt. Die für Siedlungszwecke weniger günstige Nordhälfte wurde erst während der Römerzeit verstärkt in Nutzung genommen (Frei 1988: 59).

Die **Spuren der römischen Besiedelung** sind im *Ries* **zahlreich**. Die **Relikte römischer Gutshöfe** und mehrerer **Kastelle** bezeugen die landwirtschaftliche und strategische Bedeutung des Raums für die Römer (Frei 1968: 116). Bei Munningen wurden z. B. die Reste eines Kastells aufgedeckt, das in späterer Zeit wohl als Straßenstation diente (Czysz 1995: 484f). Zwischen Munningen und Nördlingen lässt sich die Limesstraße des sogenannten Alblimes im Gelände nachverfolgen (ebd.: Tafel 6). Auch der auffallend geradlinige Verlauf der Bundesstraße B25 zwischen Möttingen und Nördlingen geht auf die Trasse einer Römerstraße zurück. Nordwestlich von Nördlingen zeichnet sich

diese Straße als Feldweg hinter Baldingen ab. (Ongyerth 1998: XVI). Weitere **eindrucksvolle Römerstraßenrelikte** gibt es in den Gemarkungen Marktoffingen, Maihingen und Heuberg (Schön 2007).

Die zahlreichen Ortsnamen auf „-ingen“ und „-heim“ sind deutliche Anzeichen dafür, dass das *Ries* auch im Zuge der alemannischen Landnahme früh in Besitz genommen wurde. Die Siedlungsstandorte wurden bevorzugt entlang der Fließgewässer gewählt (Ongyerth 1998: XV).

Das schwäbische Herrschergeschlecht der **Staufer** errichtete die Harburg als einen ihrer Stützpunkte im *Ries*. Über ihn konnte die südöstliche Pforte zum Riesessel kontrolliert werden. Die Burg wird 1150 erstmals urkundlich erwähnt (Eder 2011: 18) und war Reichsburg der staufischen Kaiser und Könige. Im 13. Jahrhundert bauten die Staufer im Vorgriff ihres Aufstiegs zur Königs- und Kaiserwürde in ihren Besitzungen verstärkt Burgen und befestigte Städte. In diesem Zusammenhang wurde **Nördlingen zur Freien Reichsstadt erhoben**. Territorialpolitische Konkurrenten der Freien Reichsstadt im *Ries* blieben jedoch die **Grafen von Oettingen**. 1299 wurde die Harburg an die Grafen von Oettingen verpfändet und blieb seither oettingisch (Grünenwald 1988: 116). Nach dem Ende der Stauferzeit setzte eine zunehmende Aufgliederung der Herrschaftsbezirke ein. Um 1800 gliederte sich die politische Landschaft um Nördlingen in ein **Territorienmosaik** aus fürstlichen, gräflichen, reichsstädtischen, klösterlichen und ritterschaftlichen Hoheitsgebieten. Bedeutende Territorialherren im *Ries* waren neben den Grafen von Oettingen das Hochstift Augsburg, der Kurfürst von Bayern und das Haus Habsburg (Ongyerth 1998: XV). Mittelalterliche **Burgställe** und **Turmhügel** zeugen ebenso wie die **Wehrkirchen, Wehrtürme** und **Kirchenburgen** vom Ringen um die Macht im *Ries* und den damit verbundenen Auseinandersetzungen. Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür ist etwa die Kirchenburg in Minderoffingen. Markante und landschaftswirksame Relikte der territorialen Vielfalt sind auch zahlreiche **Burg- und Schlossanlagen**, wie z. B. in Harburg, Wallerstein oder Oettingen.



Schloss Alerheim (Foto: Otto Mayr)

Nach dem Grundsatz „cuius regio, eius religio“ entstand im *Ries* neben der politischen auch eine **konfessionelle Zersplitterung** (ebd.). Die Trennlinie zwischen katholischem und protestantischem Terrain verlief mitunter innerhalb der Siedlungen. Die konfessionelle Prägung wirkte sich auch auf die Bauformen der jeweiligen Gebiete aus: während man in den katholischen Territorien vor allem die Kirchen, aber auch Schlösser und Wirtshäuser oft im damals neuen Stil des Barock errichtete, wurden in den protestantischen Gebieten die alten Gebäude eher beibehalten und allenfalls die Ausstattung modernisiert (Frei 2011). In der freien Landschaft verweisen Kapellen, Bildstöcke und Feldkreuze auf eine katholische Tradition und machen somit die konfessionelle Prägung ablesbar.

Ein herausgehobenes Beispiel für die katholische Facette des *Rieses* ist der bis heute viel besuchte **Wallfahrtsort Maria Brunnlein** bei Wemding mit seiner frei in der Landschaft stehenden, weithin sichtbaren Rokokokirche.

Die Relikte der jüdischen Vergangenheit im *Ries* stehen ebenfalls in Zusammenhang mit der territorialen Zersplitterung, denn die Territorialherren bestimmten, ob Juden in ihrem Gebiet ansässig werden durften. **Jüdische Friedhöfe** finden sich z. B. in Wallerstein, Harburg, Hainsfarth oder Mönchsdeggingen (Schön 2007).

Nördlingen bildet das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum im *Ries*. Die Stadt lag im Kreuz mittelalterlicher Handelswege von Oberitalien nach Augsburg, Frankfurt und Hamburg, sowie von Genf und vom Bodensee nach Ulm, Nürnberg und Mitteldeutschland (Ongyerth 1998: XV). Dieser günstigen Lage verdankte Nördlingen seinen Aufstieg und seine wirtschaftliche Blüte (Frei 1968: 116) ebenso wie dem früh ausgebildeten Gewerbe in der Stadt selbst und dem sehr ertragreichen Getreideanbau auf den fruchtbaren Böden im Umland (Ongyerth 1998: XVII). Nördlingen stand nach Frankfurt an zweiter Stelle der Messeplätze in Süddeutschland (Gebhard 1999: 17). Der Aufstieg westeuropäischer Seehäfen und die Wettbewerbsvorteile der an großen Wasserstraßen liegenden Binnenkonkurrenten wie z. B. Frankfurt sowie die Folgen des Dreißigjährigen Krieges ließen die Bedeutung Nördlingens als Handelsmetropole zunehmend sinken. Durch die Grenzziehung zwischen Bayern und Württemberg verlor das *Ries* im 19. Jahrhundert seine verkehrsgünstige Lage als Durchgangsraum und geriet in eine Randsituation (Frei 1968: 116). Damit verbunden war zeitweise eine wirtschaftliche Stagnation.



Blick von den nordöstlichen Randhöhen bei Utzwingen nach Maihingen im *Ries* (Foto: Otto Mayr)

Raumstruktur und Kulturlandschaftscharakter

Durch die lange Nutzungstradition und die günstigen Voraussetzungen für die Landwirtschaft wurde der Wald im *Ries* auf die Randhöhen zurückgedrängt. Die Riesebene ist hierdurch abgesehen von wenigen standortbedingten Kieferngehölzen im sandigen Ostries **nahezu waldfrei** (Frei 1968: 116). Die fruchtbaren Böden und die ebenen Lagen ermöglichen auf großer Fläche eine **ackerbauliche Nutzung**. Das *Ries* gilt entsprechend als Kornkammer des bayerischen Schwaben. **Ackerterrassen** (z.B. bei Harburg, Huisheim, im Mauchtal) zeigen, dass dabei im *Ries* nicht nur in der Ebene, sondern durchaus auch in Hanglagen über lange Zeit Ackerbau betrieben wurde. Auf den sandigen Böden einiger *Rieser* Gemarkungen bildet bis heute die Kartoffel eine wichtige Anbaufrucht (Frei 1999: 48). In den **Überschwemmungsgebieten von Wörnitz und Eger** gibt es nach wie vor **ausgedehnte Grünlandgebiete**. Ansonsten beschränkt sich die Grünlandnutzung auf Täler und Niederungen mit hoch anstehendem Grundwasser (Frei 1988: 34). In der traditionellen Landwirtschaft war auch die Viehhaltung von Bedeutung. **Trockenrasen** und **Wacholderheiden** an den Hängen der Erhebungen und Randhöhen sind landschaftsbildprägende Relikte der historischen Wanderschäferei im *Ries* und den benachbarten Gebieten der Schwäbischen und der Altmühlalb. Daneben gibt es im *Ries* eine traditionsreiche Gänsehaltung, die allerdings in

ihrer Bedeutung zurückgegangen ist (Frei 1968: 116). Dennoch hat sich in vielen Dörfern noch die ortsnahe Gänseweide in der feuchten Aue des Dorfbaches erhalten. Seltene Relikte der historischen Waldwirtschaft sind Mittelwälder wie z. B. bei Mündling.

Entsprechend der Bedeutung des Riesbeckens als Kornkammer wurde eine Vielzahl von Mühlen betrieben, in denen das Getreide verarbeitet wurde. **Zahlreiche Mühlen** finden sich heute noch z. B. entlang der Wörnitz, der Eger und der Schalb.

Das **Straßendorf** und das **Haufendorf** sind die prägenden Siedlungsformen im *Ries*. Ausnahmen bilden nur einige Randbereiche, in denen auch Weiler vorkommen (Frei 1999: 44). Ausschlaggebend für die Anlage von Straßendörfern waren häufig die Wasserläufe und Altstraßen (Kettemann 1999: 84). Beide Siedlungsformen können ebenso wie die lange Zeit vorherrschenden Gewinnfluren als Hinweise auf den Altsiedelcharakter der Rieslandschaft dienen (Ongyerth 1998: XV). Die Bauernhäuser stehen in den Ortschaften in der Regel mit dem Giebel zum Straßenraum (ebd.: XXVIII). Die zumeist dichte innerörtliche Anordnung der Anwesen bewirkt eine große **Geschlossenheit der Dorfanlagen** im *Ries*, die einstmals in aller Regel von Obstgärten und Hecken eingegrünt waren (ebd.).

Im ackerbaulich dominierten und daher waldarmen *Ries* war Holz bereits früh ein knapper Rohstoff. Die Bauernhäuser wurden daher bereits seit dem 17. Jahrhundert nahezu ausschließlich in **Massivbauweise** errichtet (Kettemann 1999: 67). Die örtlichen Lehmvorkommen und die Kalksteine der umliegenden Jurahöhen lieferten die dazu notwendigen Baustoffe (ebd.: 85). **Steinbrüche** gehören daher im Bereich der Randhöhen des Rieskessels zu den charakteristischen Kulturlandschaftselementen.

Die traditionellen Bauernhöfe gehören in der Regel zu den **zwei- und mehrfirstigen Anlagen**, wobei Wohnhaus und Stall meist unter einem Dach vereint sind, während die Scheune ein eigenständiges Gebäude darstellt. Oft kommen zu diesen Hauptgebäuden noch kleinere Nebengebäude wie etwa der Kleintierstall hinzu (ebd.: 60). Kleinere Anwesen blieben einfirstig (Ongyerth 1998: XXVIII). Das Wohnhaus steht oft mit dem Giebel direkt an der Straße, meist ohne Vorgarten, die Scheune zurückgesetzt im rechten Winkel zum Haus. Die Erschließung des Wohnhauses erfolgt traufseitig (Kettemann: 85).

Das Bauernhaus im *Ries* ist **ingeschossig**. Selbst die großen Bauten machen hierin keine Ausnahme, auch wenn dann bei der üblichen **steilen Dachneigung** von 48° und mehr **enorme Dachbauten** zustande kommen. Das Dach hat auf der Giebelseite keinen, auf der Traufseite einen geringen Dachüberstand (ebd.). Die steile Dachneigung ist eine Folge der lange Zeit in vielen Ackerbaugebieten üblichen Stroheindeckung, die auch bei späterer Ziegeldeckung häufig beibehalten wurde.

Pfarrhöfe und Wirtshäuser zeigen im *Ries* mitunter eine zweigeschossige Bauweise und heben sich auf diese Weise im ländlichen Bauen von den übrigen Gebäuden ab (ebd.).

Rieser Bauernhäuser haben mitunter auch ein sogenanntes „Stüble“. Dies ist ein wie ein Anbau wirkender, aber zur Konzeption des Hauses gehörender Gebäudeteil, der aus der Giebelseite herausragt und als Wohnteil der Austräger dient. Diese Bauform ist in Schwaben nur im *Ries* und im Aichacher Land (vgl. Aichach-Friedberger Land) anzutreffen (ebd.).

Den ab dem Spätmittelalter einsetzenden Verschiebungen im Kräfteverhältnis der europäischen Fernhandelsstädte, durch die die Freie Reichsstadt **Nördlingen** zunehmend an Konkurrenzfähigkeit verlor, und den Zeiten wirtschaftlicher Stagnation verdankt die Stadt heutzutage ihren **hervorragend erhaltenen historischen Stadtkern**. Die ehemalige Freie Reichsstadt gilt als Idealtyp eines ins 20. und 21. Jahrhundert herübergeretteten, spätmittelalterlichen Stadtbildes mit gut erhaltenem Befestigungsring (Ongyerth 1998: XV). Unter den zahlreichen Baudenkmälern der Stadt verdienen der **Mauerring der Stadtbefestigung** sowie der „**Daniel**“ (Turm der Stadtpfarrkirche St. Georg) wegen ihrer prägenden Wirkung für das Stadtbild und ihrer Fernwirkung auf die umgebende Landschaft besondere Erwähnung. Der Daniel als höchster Wachturm der Stadt und der Befestigungsring waren wichtige Voraussetzungen für die Gewährleistung des äußeren und inneren Schutzes der Stadt (ebd.: XIX). Als Baumaterial für den „Daniel“ wurde Suevit („Schwabenstein“) verwendet, der bei der Alten Bürg südwestlich von Nördlingen gebrochen wurden (Dewiel 1990: 43). Das Gestein Suevit entstand in der Folge des Meteoriteneinschlag und findet sich als ortstypisches Material auch an anderen Bauwerken im *Ries*.

Biodiversität

Das *Ries* wird traditionell in weiten Teilen intensiv landwirtschaftlich genutzt. Das Lebensraumangebot für Tiere und Pflanzen ist in Gebieten dieser Prägung begrenzt. Es sind einerseits die großflächigen Wiesengebiete in der Ebene und andererseits die Trockenlebensräume der Randhöhen, die in Hinblick auf die Biodiversität der Kulturlandschaftseinheit von besonderer Bedeutung sind.



Wemdinger Ried (Foto: G. Gabel)

Die **Grünlandgebiete im Ries** mit ihren großflächigen, teils mageren und feuchten Mähwiesen und ihren Streuwiesen-Vorkommen sind Lebensraum der größten **Wiesenbrüter-Population** in Bayern und sind deshalb inzwischen auch als SPA-Gebiete gesichert. Stark gefährdete Vogelarten wie der Große Brachvogel und der Wachtelkönig, beide in Bayern vom Aussterben bedroht, oder der Kiebitz finden hier noch geeignete Lebensbedingungen. Von zentraler Bedeutung sind in diesem Zusammenhang das Wörnitztal und Niedermoorbereiche wie z. B. die Pfäfflinger Wiesen oder das Wemdinger Ried. Die Pfäfflinger Wiesen beherbergen zudem das landesweit größte Vorkommen von **Brenndolden-Auenwiesen**, einem europaweit gefährdeten Lebensraumtyp. Die großen Feuchtwiesengebiete im *Ries* sind nicht zuletzt für durchziehende und überwinternde Vogelarten von herausragender Bedeutung. Die **Hochwasserdynamik der Wörnitz** ist in diesem Zusammenhang ein bedeutender Faktor der Lebensraumqualität. Zudem finden sich in dem Fluss bedeutende Bestände der Bachmuschel. Das Wörnitztal ist als FFH-Gebiet gemeldet.

Weiter bietet die offene Agrarlandschaft der Riesebene, der in Deutschland ebenfalls vom Aussterben bedrohten Wiesenweihe die **spezifische Anbauflächenkombination**, die sie für eine erfolgreiche Brut benötigt. Außerhalb des *Rieses* findet die Vogelart in Bayern nur in zwei weiteren Gebieten in Franken und Niederbayern geeignete Lebensbedingungen.

An den Randhöhen des *Rieses* bilden unter anderem Wacholderheiden, Trockenrasen, Buchenwälder, wärmeliebende Säume und Felslebensräume ein **vernetztes System an Trockenlebensräumen**. Hier blühen Pflanzenarten wie z. B. die Küchenschelle oder der Frühlingsenzian und finden seltene Schmetterlinge wie die Berghexe und der Thymian-Ameisenbläuling einen Lebensraum. Der Erhalt dieser Artenvorkommen ist hier maßgeblich davon abhängig, ob es gelingt, die traditionelle **Schafbeweidung** der Flächen weiterzuführen.